

so Dringendes zu thun?" fragte sanftmüthig der Fremde.

Das Mädchen erröthete. Sie fühlte, daß sie einen Unschuldigen zu hart behandelt habe. „Vergeben Sie mein Herr," sagte sie mit bewegter Stimme, „heute fährt der Kaiser, der Bruder unserer Königin aus, und da man so herrliche Thaten von ihm erzählt, muß ich den edlen Mann auch sehen."

„Und allein wollen Sie hingehen?"

„Nein, da kommt eben mein treuer Jean, der mich begleitet." — Wirklich trat ein junger Mann herein und rief schon in der Thüre dem Mädchen zu:

„So beeile Dich doch, Therese, es ist ja hohe Zeit. Um neun Uhr fährt der Kaiser aus dem königlichen Palais und wir könnten zu spät kommen."

„Ach, mein Herr," flehte das Mädchen, „gehen Sie doch gütigst fort, ich kann Ihnen wahrhaftig kein Frühstück bereiten, sonst veräume ich den großen Kaiser!"

„Das sollen Sie nicht. Verlassen Sie sich auf mich, der Kaiser kann ohne mich keinen Schritt über die Schwelle machen."

„Ah! Dann sind Sie gewiß in seinem Dienste?"

„Allerdings bediene ich ihn. Sie werden also nichts verlieren, wenn Sie mir jetzt ein Frühstück geben."

Das Mädchen brachte das Verlangte und während der Fremde es verzehrte, ließ er sich mit den jungen Leuten in ein Gespräch ein, aus welchem er erfuhr, daß Jean ein braver Marquieur eines benachbarten Kaffeehauses sei, daß sich die Beiden gerne heirathen würden, aber keinen hinreichenden Fond besäßen, um sich einen eigenen Heerd zu gründen.

„Laßt's gut sein, Kinder," nahm der Fremde das Wort, „laßt's gut sein! Wer weiß auf welche Art Euere Wünsche in Erfüllung gehen! — Aber nun ist es Zeit. Geht mit mir, ich will Euch einen sehr guten Platz verschaffen, von dem aus ihr den Kaiser auf das Bequemste sehen könnt."

„Ach, wie dankbar würden wir Ihnen sein!"

„Gut, liebes Mädchen, ich fordere auch dafür einen Gefallen."

„Sprechen Sie, ich will Alles gerne thun."

„Geben Sie mir erst Papier, Feder und Tinte."

Das Begehrte wurde gebracht, und der Fremde schrieb

ein kleines Briefchen, welches er verschloß und dann dem Mädchen übergab.

„Hier, diesen Brief tragen Sie in die österreichische Gesandtschaftskanzlei und fragen nach dem Adressaten, dem Sie ihn übergeben müssen."

„Das will ich denn sogleich thun. Aber erst muß ich den Kaiser sehen." — „So kommen Sie."

Der Fremde führte das Mädchen und ihren Bräutigam in die Tuilleries, übergab Beide einem wachhabenden Posten, mit der Weisung auf sie Acht zu haben, damit sie Alles genau sehen könnten, ermahnte das Mädchen nochmals, den Brief baldigst zu bestellen und entfernte sich.

Eine Stunde später fuhr Kaiser Josef dicht bei den sehnsüchtig Harrenden vorüber. Er sah aber auf die andere Seite und so hatten sie ihren Spaziergang beinahe vergeblich gemacht.

Nichtsdestoweniger trug das Mädchen, treu ihrem gegebenen Worte, gleich darauf den Brief in das Gesandtschaftshotel. — Dort empfing sie ein Herr, übernahm den Brief und als er die Handschrift der Adresse — lautend an den Gesandten Grafen Mercy Argenteau — besichtigte, schien er überrascht zu sein. Er bat das Mädchen zu warten, und lud sie auf das Höflichste ein, Platz zu nehmen. Dann trug er das Schreiben zu dem Gesandten in das Nebenzimmer. Nach kurzem Verweilen trat er wieder heraus und zählte Geld auf den Tisch, viel Geld, denn das Mädchen wurde endlich ungeduldig und sagte: „Dürfte ich wohl um Antwort bitten?"

„Gleich, gleich, mein Fräulein; haben Sie nur noch etwas Geduld."

Nachdem er noch eine Weile fortgezählt hatte, sagte er zu dem Mädchen: „So mein Fräulein, ich bin fertig. Hier ist die zu Ihrem Heirathsgute bestimmte Summe."

„Zu meinem Heirathsgute?" rief das Mädchen erstaunt.

„Nun ja, der Herr, welcher Sie hierhergesandt und der bei Ihnen frühstückte, war unser gnädigster Monarch, Kaiser Joseph, und hat dem Herrn Gesandten in diesem Briefe befohlen, Ihnen zehntausend Franc als Heirathsgut sogleich auszahlen zu lassen."

Das Mädchen wurde beinahe ohnmächtig. End-